

und Beschwerden mit sich. Sie fällt ^{an} mit ungewöhnlichem Frost, auch Schrecken und Schwindel, innerlicher Hitze und Unruhe, Mattigkeit in allen Gliedern, Kopfschmerzen, Rücken- und Seitenstechen, schwerem Athem, hitzigen Augen, Vertrocknung des Mundes, brennendem Durst, Blutstürzen, Achseln-, Ohren- und Seitenschmerzen. Sonderlich ist dabei große Herzensangst, Traurigkeit, Ohnmacht, tiefer Schlaf oder auch stetes Wachen und Rasen. Der Magen empfindet lauter Unlust, Aufstoßen, Erbrechen, Durchlauf. Es schießen Karfunkel und Branddrüsen auf in den Weichen, unter den Achseln, hinter den Ohren; die mühselige Natur ängstet sich, daß allerhand rothe, grüne, blaue, dunkelbraune Giftflecken ausschlagen; das Angesicht wird umgestaltet, gelblich und grünlich, die Lippen werden blau, die Augen erhitzt, der Urin gallig oder schwärzlich; der Puls schlägt hitzig, zitternd, unordentlich; die Glieder erkalten oft; es bricht Herzensangst mit großem Schweiß aus“ zc. Nicht selten waren die Fälle, daß in Pestzeiten anscheinend gesunde Personen plötzlich dahinsanken und starben.¹

Wenn die Pestbeulen bald in Eiterung übergingen und deren Oeffnung vorsichtig und rasch erfolgte; wenn der Kranke in Schweiß gerieth und den dritten Tag überlebte: dann war Hoffnung auf Genesung vorhanden. Im entgegengesetzten Falle verfielen die Kranken zuletzt in einen betäubenden Schlaf, aus dem sie nicht wieder erwachten. Wo die Seuche einmal herrschte, schützte weder Alter, noch Geschlecht; indeß lehrte doch die Erfahrung, daß es vorzugsweise über Kinder, junge Leute, Weibspersonen, Schwangere und Arme ging.² Auch befiel die Krankheit den Menschen in der Regel nur einmal. Sie war sehr ansteckend und wurde durch den Hauch, die Hautausdünstung und den Eiter, der aus den Beulen floß, mitgetheilt. Indesß war das Contagium wenig flüchtig; daher diejenigen leicht verschont blieben, die, obgleich in der Nähe des Kranken, ihn nicht berührten und einige Fuß von seinem Bett entfernt blieben;³ dagegen haftete es sehr fest an wollenen Stoffen, Kleidern, Betten, Häuten, Flachs, Haaren zc., wodurch es häufig aus einer Gegend in die andere verschleppt wurde und nicht selten noch nach Jahren die Krankheit zum Ausbruche brachte.⁴

Die ersten Spuren der Pest hier zu Lande findet man um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Aus dem Oriente drang damals die verheerende Seuche herüber nach Italien und verbreitete sich von dort aus nach Frankreich, der Schweiz, Oestreich und Deutschland, wo sie,

¹) Lehmann: Erzgeb. Schauplatz S. 974. — ²) Ebendasselbst S. 975.

³) Doch starb in der Pestzeit 1613 der Superintendent Kromayer zu Plauen plötzlich an der Pest, obgleich er mit den Kranken immer nur von Außen durch die Fenster verkehrt hatte; während dagegen der Pfarrer Wilde in Waldheim trotzdem, daß er mit seiner pestkranken Frau in Einem Bette gelegen, von der Seuche verschont blieb. — ⁴) Lehmann S. 965—969.